

# 34 FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Torsten Capelle

Die Jansburg bei Coesfeld-Lette, Kreis Coesfeld



**LWL**

Für die Menschen.  
Für Westfalen-Lippe.

# FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Heft 34



Abb. 1: Lage der Jansburg bei Coesfeld-Lette. Maßstab 1:25.000 (Grundlage: Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW © Geobasis NRW 2012. Montage: St. Hofer, Altertumskommission für Westfalen).

*Titelbild: Aufmaß der Jansburg von Johann Heinrich Schmedding und Luftbild der Anlage (Schmedding 1919, S. 110 Taf. 20; Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW © Geobasis NRW 2012. Montage: J. Menne, Altertumskommission für Westfalen).*

# Die Jansburg bei Coesfeld-Lette, Kreis Coesfeld

Torsten Capelle

mit Beiträgen von Julia Menne

## Zufahrt

Die A 43 an der Ausfahrt 6 (Dülmen) verlassen und auf der L 474 nordwärts Richtung Coesfeld fahren. Nach knapp 3 km links abbiegen und dieser Straße über Merfeld hinaus noch weitere 6 km in Richtung Borken folgen. 300 m hinter der Bahnüberquerung vom „Letter Bruch“ nach rechts (gegenüber der Abzweigung nach Maria Veen) auf den asphaltierten Wirtschaftsweg einbiegen. Nach 1,5 km liegt unmittelbar rechts neben dem Weg die mit lichtem Birken- und Eichenbewuchs bestandene Jansburg (*Abb. 1*).

## Zum Namen „Jansburg“

von Julia Menne

Die heute im allgemeinen Sprachgebrauch bekannte Bezeichnung der Anlage als Jansburg geht vermutlich auf eine Darstellung jüngerer Datums zurück. Die weit verbreitete Annahme, dass die Namensgebung der Burg von dem Eremiten Johannes von Merveldt herrührt, muss heute als überholt gelten. Wie Heinz Lammers darlegte, handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um eine Schöpfung des späten 19. Jahrhunderts durch Heinrich Wübbels, welcher die Verehrung des Eremiten in Verbindung mit der Anlage stark förderte. Die historische Person des Johannes von Merveldt tritt erstmals in einer Chronik aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Erscheinung, also etwa ein Jahrhundert nach dem Entstehen der Sage, die ins 17. Jahrhundert zurückführt. Genaue Lebensdaten sind jedoch nach heutigem Forschungsstand nicht fassbar

und somit war die Suche nach einer verwandtschaftlichen Zugehörigkeit des Johannes von Merveldt zum Geschlecht Merveldt ergebnislos. Der Einsiedler Jan von/aus Merveldt, wie er als Sagengestalt und Heiliger auftritt, kann somit nicht in Verbindung mit der Jansburg gebracht werden. Vielmehr weist ein Eintrag im Urkataster von 1829 auf einen an der Grenze der Letter Mark zum Merfelder Bruch befindlichen „Kotten Klüsener“ auf die eigentliche Behausung des Einsiedlers hin. Dieser liegt am alten Verbindungsweg von Borken nach Dülmen, der durch die ehemaligen Moore und Niederungen führt. Daher bleibt zu fragen wie die Jansburg letztlich zu ihrem Namen kam. Da die Burg vermutlich in Zusammenhang mit dem Patrozinium der Letter Pfarrkirche (St. Johannes Baptist) steht, ist es wahrscheinlich, dass die Anlage als Besitz der Kirche wie oft üblich den Zusatz „Johannes“ erhielt. Noch heute zeugen Flurbezeichnungen wie Janskamp oder Janswiese davon.

Die ursprünglich überlieferte Bezeichnung der Anlage als „Hamsburg“ beschreibt wiederum ihre topografische Lage. Das Wort „Ham“ oder auch „Hamme“ geht in seiner Grundbedeutung auf einen Winkel oder eine Beuge zurück. Weiterhin wird im niederdeutschen als „Ham“ auch ein Landvorsprung am Wasser bezeichnet, der meist mit Gras bewachsen ist oder als Weide (lat.: pascuum, pratum) dient. Die Lage der „Hamsburg“ zwischen zwei Bächen und der umgebenden Heide spiegelt sich somit in diesem Namen.

## Die Lage der Burg

Die Jansburg liegt knapp 4 km nördlich von Maria Veen natürlich geschützt auf einer kleinen sandig-trockenen Geländezunge am Ostrand von Wahlers Venn, das sich an die ausgedehnte Moorregion Weißes Venn anschließt (Abb. 2). Dieses etwa 100 m breite trockene Areal erstreckte sich aus nördlicher Richtung mit ursprünglich 1,50 m Höhe über der Umgebung in eine „Letter Bruch“ genannte ca. 500 m weite sumpfige und seichte Senke, die im Osten und im Westen jeweils von einer bis zu 2 km breiten flachen Erhebung aus stark sandhaltigem Heideboden begrenzt wurde (vgl. Abb. 18). Unmittelbar am Ostrand



Abb. 2: Die bewaldeten Wallreste der Jansburg. Rot: ursprüngliche Ausmaße, Zustand 1950er-Jahre (Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW © Geobasis NRW 2012; Montage: J. Menne, Altertumskommission für Westfalen).

der Wallburg verläuft mit Fließrichtung nach Süden der früher mehr Wasser führende Kettbach. Westlich der Burg fließt der Wienhorsterbach, der 60 m südlich von ihr seinen Lauf nach Osten nimmt und in den Kettbach einmündet.

Die am südlichen Ende der Geländezunge angelegte Wallburg nahm die gesamte Breite des Sandrückens ein, sodass sie trockenen Fußes kaum zu umgehen war. Gut zu erreichen war sie lediglich aus nördlicher Richtung. Form und Größe der Burg sind aber offensichtlich nur teilweise an dem trockenen festen Boden orientiert, da vor allem im Nordwesten im Bereich der Vorburg auch Feuchtboden in das Befestigungswerk mit einbezogen worden ist. Die inselartige Lage mit weiter Sicht in das Umland ist ohne Zweifel ausschlaggebend für die Platzwahl gewesen.

Heute ist diese natürliche angebotene Schutzlage nicht mehr so gut erkennbar. Denn vor mehr als hundert Jahren begann bereits die Entwässerung des umliegenden Geländes und die beiden Bäche wurden



Abb. 3: Die bewaldete Restfläche der Jansburg 2012 (Foto: J. Menne, Altertumskommission für Westfalen).

reguliert. Der ehemals von Sümpfen durchzogene Moorboden wurde zunächst zu Wiesen und dann auch zu Ackerboden umgewandelt. Durch den jetzigen Baumbestand und die noch erhaltenen Wallreste ist die früher deutlicher herausgehobene abgesonderte Lage aber immer noch zu erahnen (Abb. 3).

## Zustand vor 100 Jahren

Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die Jansburg ziemlich wenig durch zerstörende Eingriffe beeinträchtigt. Die 1919 fertiggestellte erste Planaufnahme der Anlage durch Johann Heinrich Schmedding (Abb. 4) und ein in demselben Jahr entstandener kurzer Bericht aus seiner Feder geben davon Zeugnis:

„Der Burgring hatte einen inneren Durchmesser von rt. 100 m und bestand aus einem 8 m breiten, 1 ½ – 2 m tiefen Spitzgraben mit hinterliegendem Erdwalle, der noch jetzt stellenweise eine Höhe von 4 m zeigt, von Grabensohle bis Walkrone gemessen. Diesem ringsum gleichmäßig im Kreise angelegten Ringe ist auf der Angriffsseite im Norden ein

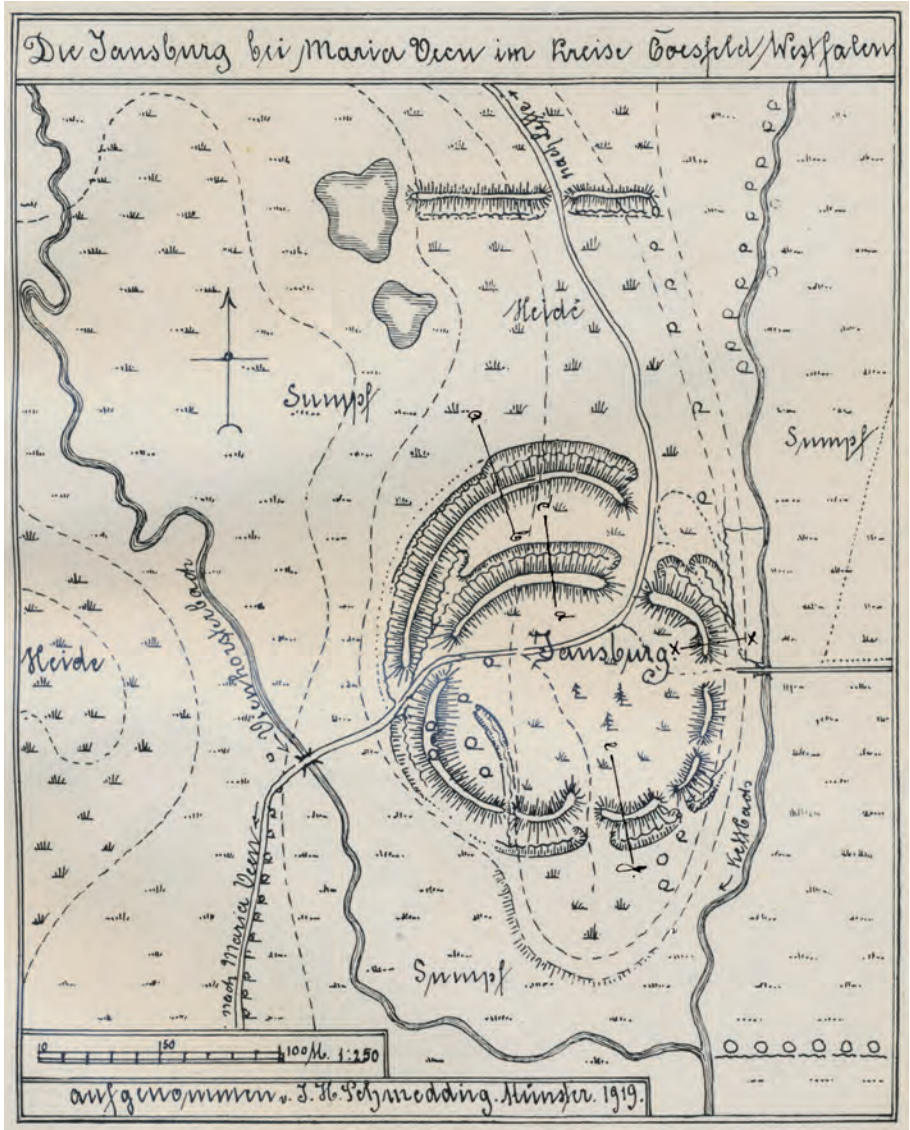


Abb. 4: Aufmaß der Jansburg von Johann Heinrich Schmedding 1919 (Schmedding 1919, S. 110 Taf. 20).

zweiter halbmondförmiger Wall vorgelegt, der ebenfalls, soweit er nicht im Sumpfe liegt, durch einen breiten vorliegenden Spitzgraben gesichert ist [...] Auf der Ost- und Nordfront haben sich die Wälle bis heute gut erhalten, wogegen der Ringwall auf der West- und Südseite bei den Meliorationsarbeiten mehrfach durchstoßen und abgetragen ist. Der Ringgraben ist bis auf wenige Meter an der Südseite verfüllt, an der Ost- und Westseite ganz verschwunden, nur die Nordfront zeigt den Graben vor beiden Wällen noch deutlich an. An ursprünglichen Eingängen wurden 2 Tore festgestellt, das Nordtor und das Südtor. Am Nordtor sind die Wallhäupter verbreitert und erhöht, sowie nach innen eingeschwenkt. Vor dem Eingang befindet sich zwischen den Grabenköpfen eine feste Erdbrücke im gewachsenen Boden. Das Südtor zeigt nicht diese sorgfältige Verstärkung der Wallhäupter, doch wurde auch hier die Erdbrücke im gewachsenen Boden festgestellt. Das rechtsseitige (Anmerkung T. C.: gemeint ist das westliche) Wallhaupt ist weit in den Burghof eingeschwenkt. [...] Ob der schmale Wassergraben, der von der Südfront aus in die Burg führt, ein moderner Entwässerungsgraben ist oder ob er bereits der alten Besatzung zur Versorgung mit Trinkwasser diente, ist nicht mehr festzustellen. Der gegenwärtige Zugang zur Burg von der Ostseite her ist wohl erst bei Trockenlegung des Moores an der Ostfront angelegt und durch Verfüllung des Ringgrabens und Einplanierung des Ringwalles hergestellt.“ (Schmedding 1919, S. 107 f.).

Abgesehen von natürlicher Erosion war dieser rezente Durchbruch im Osten bis dahin offensichtlich der einzige gravierende größere Eingriff in das Bodendenkmal. Die unmittelbare Umgebung wird noch ausdrücklich auf dem beigefügten Plan als „Sumpf“ bezeichnet, das heißt ein Abpflügen der isoliert gelegenen Wallburg zur Gewinnung neuen Wiesen- und Ackerlandes war noch nicht lohnenswert gewesen. Ein auf dem Plan 100 m nördlich der Burg verlaufender schmaler und niedriger geradliniger Querwall in Ost-West Richtung wäre sicher als Sperrriegel über dem Landrücken geeignet gewesen. Dann hätte jedoch der zugehörige kleine Graben auf der Nordseite und nicht wie eingetragen auf der Südseite liegen müssen. Daher hat schon Schmedding diesen Wall als neuzeitlich angesehen. Solche wenig wehrhaft wirkenden



Wälle waren in der Region im 19. Jahrhundert als Grenzmarkierung von Grundbesitz üblich. Heute ist dieser Wall vollständig eingeebnet und im Gelände nicht mehr erkennbar.

Zur Zeit der Bestandsaufnahme durch Schmedding hatte der Ringwall demnach angeblich einen inneren Durchmesser von etwa 100 m. Der westlich des Nordtores liegende geschwungene Vorwall war 140 m lang. Er konnte offensichtlich an beiden Enden passiert werden, da er nicht unmittelbar mit dem Wall des Kernwerkes verbunden und lediglich durch den Graben davon getrennt war. Insgesamt nahmen die Befestigungen der Jansburg ursprünglich eine Fläche von ungefähr 1,5 ha ein.

## Verfall der Burg

Die im Laufe von 80 Jahren entstandenen so unterschiedlichen Pläne der Jansburg sind nicht nur darauf zurückzuführen, dass sich die Anforderungen an die Vermessungsergebnisse wandelten. Vielmehr waren die jeweiligen Neuvermessungen vor allem deswegen zwingend notwendig, weil sich die Wallanlage selbst durch Abtragungen verschiedenster Art – natürliche Erosion, Unterpflügen, Abgraben – veränderte und dadurch einer ständigen Kontrolle bedurfte. Das gilt vor allem für die Zeit bevor sie als Bodendenkmal unter Schutz gestellt wurde.

Leider veranschaulicht gerade ein Vergleich der jeweiligen Zustandspläne der Jansburg im negativen Sinne besonders gut, wie stark Bodendenkmäler immer noch von einer fortschreitenden Zerstörung bedroht sind (*Klapptafel*). Auf dem 1919 mit nicht ganz zutreffender Nordausrichtung erstellten Plan ist eine noch fast komplett wirkende, etwas idealisiert runde Burg wiedergegeben, zu der ein vorgelagerter Wall gehörte, der einen kleinen Vorbereich nahezu vollständig abgrenzte (*Abb. 4*). Gemäß eines unveröffentlichten Schreibens aus den 1920er-Jahren muss zu der Zeit die Einebnung bereits begonnen haben. Die in den 1950er-Jahren entstandene Vermessung (*Abb. 5*) zur damaligen Bestandsaufnahme mit korrigiertem schwächer geschwungenen Verlauf des Kernwalles im Nordwesten (Ausmaße: 100 x 80 m) lässt bereits deutlich weniger von dem ehemaligen Bestand erkennen, und der neueste Plan von 1998

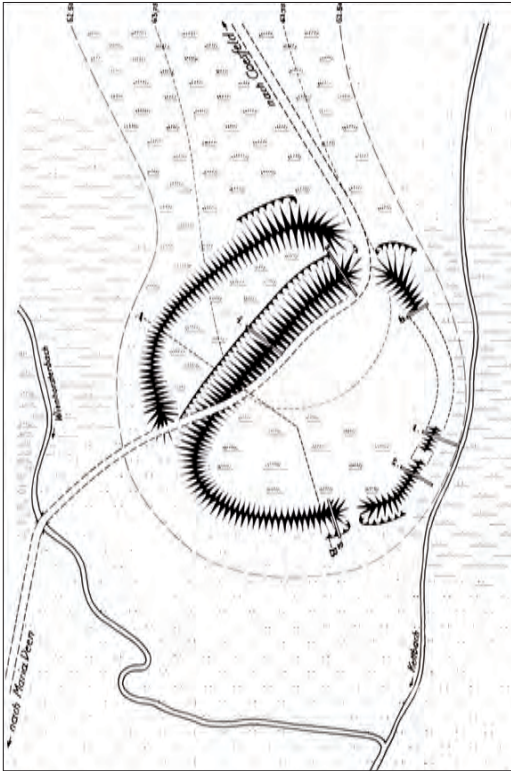


Abb. 5: Plan der Jansburg aus den 1950er-Jahren, ohne Maßstab (Hömberg 1980, S. 246 Abb. 4).

erfasst nur noch Reste dieses Bodendenkmals (Abb. 6). Die Abfolge veranschaulicht beispielhaft eindringlich, dass die älteren Aufnahmen von Wallburgen heute inzwischen selbst zu Quellen geworden sind, die erweiterte Aufschlüsse über deren früheres Aussehen bieten. Wälle und Gräben fielen im weitgehend kultivierten flachen Münsterland schneller der Zerstörung anheim als im stark bewaldeten Mittelgebirgsraum, wo sie über Jahrtausende kaum gefährdet waren. Aber das Flachland war ohnehin für den Bau von Befestigungen nicht besonders geeignet, da dort keine Höhenrücken einen zusätzlichen natürlichen Schutz boten, der sonst häufig die Platzwahl mitbestimmt hat. So ist der noch 1919 dokumentierte Zustand der wenig geschützten Jansburg heute im Gelände nur noch in Teilen nachzuvollziehen.

## Der heutige Zustand

Vieles von dem Geländebefund, den Schmedding 1919 noch beschreiben und im Plan erfassen konnte, ist heute nicht mehr zu sehen (Abb. 6).

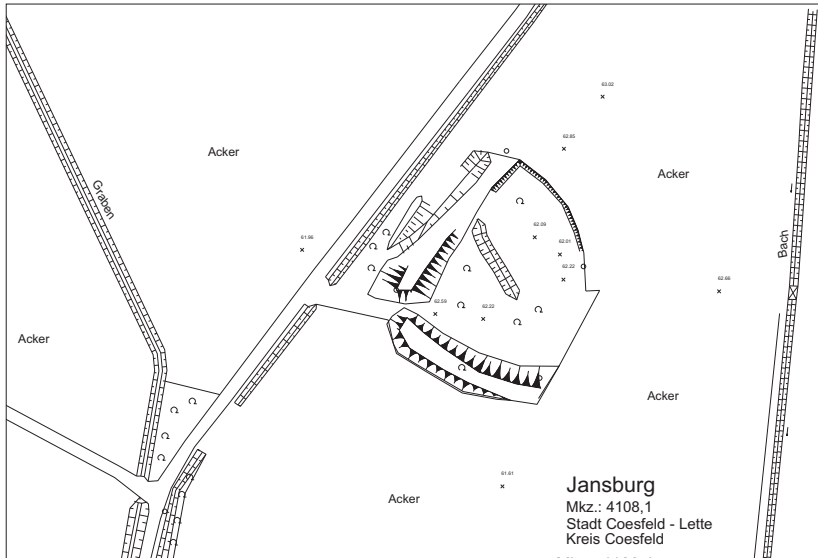


Abb. 6: Neuester Plan der Anlage von 1998, ohne Maßstab (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen).

Verblieben ist nur noch etwa ein Viertel des ehemals Vorhandenen. Auch die topographische Situation hat sich seitdem durch die Trockenlegung des Umlandes gänzlich geändert.

Der Vorwall im Nordwesten ist inzwischen vollständig verschwunden und wo sich die beiden Tore befunden haben, ist nicht mehr zu erkennen. Stattdessen ist ein 3 m weiter Zugang im Südwesten durch den Hauptwall gebrochen worden. Über diesen neuen Weg wurde wohl leider noch in jüngster Zeit Unrat in das Burginnere verbracht.

Am anschaulichsten erhalten ist im Süden und Südwesten noch ein etwa 80 m langer bogenförmiger Abschnitt des Hauptwalles. Dieser hat eine Breite von 8 m und eine Höhe von bis zu 2 m. Im Westbereich davor ist der parallel dazu verlaufende 8 m breite Außengraben als schwach ausgeprägte Mulde weiterhin sichtbar. In allen anderen Bereichen ist der ehemalige Graben komplett verfüllt worden und der übrige Wall des Kernwerkes wurde so weit abgetragen, dass er sich gar nicht mehr abhebt oder nur noch als 20 – 30 cm hohe breite Bodenwelle erhalten ist.

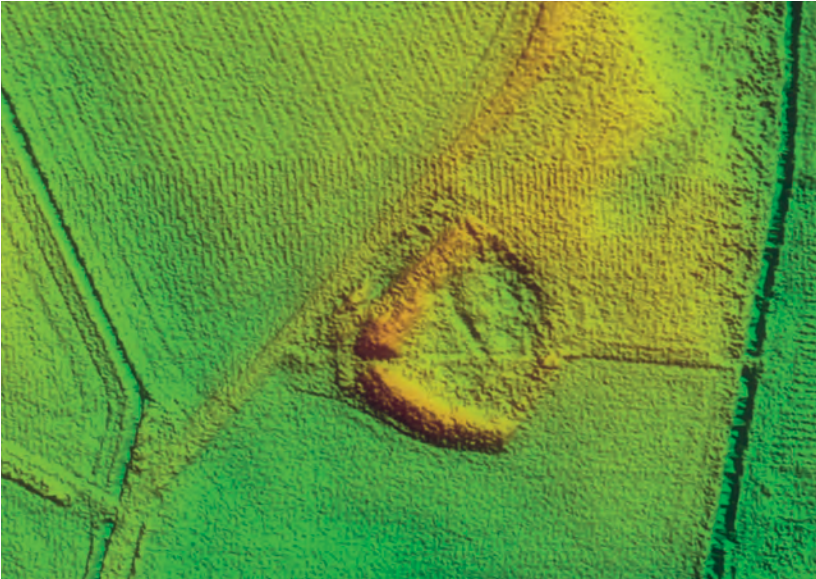


Abb. 7: Digitales Geländemodell (DGM) der Jansburg (Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW © Geobasis NRW 2012).

Ein gutes Bild des noch Erhaltenen vermittelt das digitale Geländemodell (DGM). Dafür wurde im Burgbereich durch Scannen mit einem Laser aus der Luft (nach Herausfiltern des Bewuchses) das Bodenrelief mit differenzierten Nuancen sichtbar gemacht (Abb. 7). Für den heutigen desolaten Zustand der Wallburg ist nicht in erster Linie die natürliche Erosion verantwortlich. Vielmehr waren es Missachtung, vielleicht auch nur Unwissenheit, die zu einer so starken fast systematisch wirkenden Zerstörung eines Denkmals der Vergangenheit geführt haben. Aber immerhin ist noch so viel davon erhalten, dass man vor Ort einen teilweisen Eindruck von dessen früheren Ausmaßen gewinnen kann. Diese letzte Möglichkeit sollte unbedingt für die Zukunft bewahrt bleiben. Es ist zu hoffen, dass das Verständnis für den Schutz dieser Rest-Anlage durch ihre besucherfreundliche Erreichbarkeit gefördert wird.



jedoch nie erscheinen konnte. Der Ausgräber erhoffte sich einerseits archäologische Anhaltspunkte für die Datierung der Anlage und andererseits wollte er ergründen, wie das Erhaltene aufgebaut war. Aber nur zu Letzterem konnte er anschließend Angaben machen.

Schmedding legte vier Wallschnitte an (Abb. 8). Schnitt a–b führte zentral durch den damals noch vorhandenen Vorwall, Schnitt c–d erschloss den Hauptwall etwa in der Mitte seines nördlichen Verlaufs, Schnitt e–f lag östlich des Südtores und der etwas erweiterte Schnitt x–x durchquerte den Hauptwall im Osten (Abb. 9).

Sowohl beim Vorwall als auch beim Hauptwall konnte jeweils ein vorgelagerter Spitzgraben festgestellt werden, der beim Vorwall eine Tiefe von 1,0 m und beim Hauptwall eine solche von 1,5 m hatte. Eine Berme hat es ganz offensichtlich an keiner Stelle vor dem Wallfuß gegeben. Das lässt darauf schließen, dass von den Erbauern ein Abgleiten von Wallteilen in einen der unmittelbar anschließenden Gräben nicht befürchtet wurde. Der Ringwall war bei den Untersuchungen 1919 noch bis zu 2,50 m hoch über der Innenfläche erhalten und der Vorwall bis zu 2 m hoch.

Alle Schnitte zeigten einen sehr ähnlichen Aufbau der Wallkörper. Sie waren direkt auf einem dünnen, vielleicht angewehten Humushorizont,

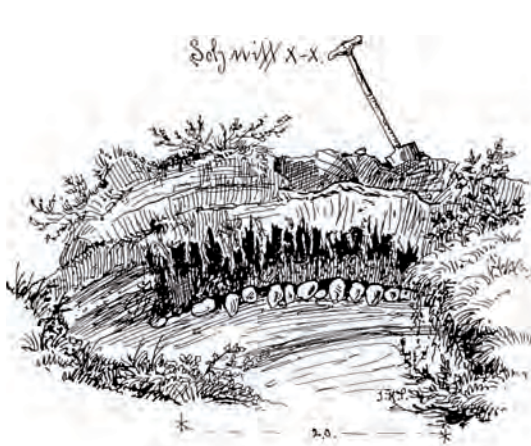


Abb. 9: Einsicht in den Schnitt x-x im Osten (Skizze J. H. Schmedding, Archiv Altertumskommission für Westfalen).

der auf dem anstehenden Bleichsand des Heidebodens lag, aufgeschüttet worden. Der Aufbau war durch abwechselnde Schichten aus Heidesand und anmoorig-torfigem Boden erfolgt. Diese Abfolge hat sich in den Profilen sehr deutlich abgezeichnet. Vereinzelt faustgroße Geschiebesteine, wie sie

in der näheren Umgebung vorkommen, sind wohl eher zufällig als Baumaterial mitgenommen worden. Dagegen konnten Spuren von Packungen aus Plaggen oder von hölzernen Verstärkungen im Inneren der Wälle nicht beobachtet werden.

Die in allen Schnitten so übereinstimmend erfasste Schichtenfolge verweist auf eine systematische Aufschüttung. In der Regel werden mehrere Horizonte, die sich so deutlich im Befund abzeichnen, als Belege für mehrere Bauphasen interpretiert. Bei der Jansburg deuten die störungsfreien Schichten jedoch auf eine absichtliche gleichzeitige Ver-



*Abb. 10: Befund mit verkohltem Eichenbalken (nach Grabungsakte Stieren 1924/25, LWL-Archäologie für Westfalen).*

wendung von zwei verschiedenen Bodenarten bereits beim Bau der Anlage hin. Beide Arten waren im unmittelbaren Vorfeld hinreichend verfügbar. Die sandigen Auftragungen sollten dabei zur Stabilisierung der Wallkörper dienen, da mooriger Boden allein wesentlich leichter verrutscht wäre.

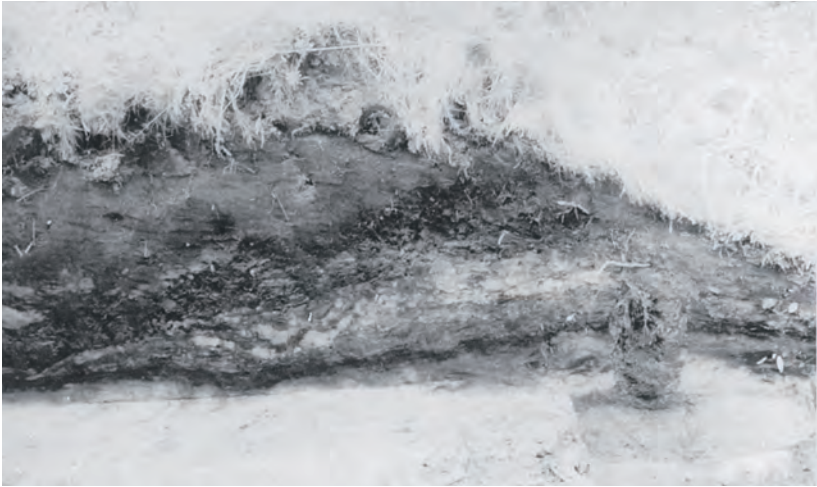
In dem nur geringfügig in das Burginnere erweiterten Schnitt x-x, der 1919 lediglich in einer Skizze dokumentiert worden ist (*Abb. 9*), wurden an zwei Stellen Reihen von faustgroßen Steinen („aus Granit, Quarzit, Quarzporphyr, Sandstein und kieseligem Tonschiefer“) auf dem gewachsenen Boden gefunden. Diese führten bis unter die Wallmitte. Unmittelbar über den Steinen soll der Boden schwärzer als in der Umgebung gewesen sein; auch soll er dort Holzkohlereste enthalten haben. Erwähnt wird für diesen Schnitt „ein 50 cm langes verkohltes Stück Eichenholz“; ähnliche Holzstücke wurden auch bei späteren Untersuchungen gefunden (*Abb. 10*). Schmedding meinte, dass es sich bei diesem Befund um Reste von Hüttenböden handelte.

Die 1924/1925 ebenfalls nur durch die Anlage schmaler Schnitte erfolgten Untersuchungen ergaben, dass die genannten Steine eher als Lage angeordnet waren. Sie dienten ganz offensichtlich zur Befestigung des Bodens unter dem Wall in dem Abschnitt, der durch den unmittelbar vor dem äußeren Wallfuß verlaufenden Kettbach besonders instabil war. Dazu könnten auch Hölzer verwendet worden sein, wie das in ähnlicher Weise für das 9./10. Jahrhundert an der Bumansburg bei Bergkamen beobachtet wurde (Frühe Burgen in Westfalen, in Vorbereitung). Über diese Korrektur hinaus konnte die Breite der Erdbrücken vor dem Nord- und Südtor mit jeweils 3 m bestimmt werden. In der westlichen Torwange des Nordtores wurde ein 1,10 m breiter Einschnitt in den Wall beobachtet (*Abb. 11, links*), der – ohne nähere Angaben – „die Verschlussbalken des Tores aufgenommen“ (nach Grabungsakte Stieren) haben soll. Im Übrigen wurde die 1919 festgestellte Schichtenfolge im Wallaufbau in den Suchschnitten bestätigt (*Abb. 11, rechts*). Schließlich konnte noch in dem 1966 beobachteten Aufschluss am rezenten Durchbruch des heutigen Zugangs im Südwesten an dessen Südwanne – leider gestört durch eine moderne Abgrabung – festgestellt werden, dass die Aufschüttungsschichten zur Außenseite hin anstiegen (*Abb. 12*). Das könnte darauf hindeuten, dass sich zumindest an dieser Stelle eine Versteifung der Außenfront befunden hat. Warum sich gerade an dieser Stelle und an keiner anderen eine solche befunden haben könnte, war nicht zu klären. Dort ist auch die Standspur eines Pfostens in der dokumentierenden Zeichnung eingetragen (*Abb. 13*), der möglicherweise zur Versteifung des Walles gehörte. Abgesehen von den Erkenntnissen zum Aufbau der Wälle haben die insgesamt spärlichen archäologischen Untersuchungen nichts



*Abb. 11: Skizzen des Wallaufbaues (nach Grabungsakte Stieren 1924/25, LWL-Archäologie für Westfalen).*





*Abb. 12: Wallprofil (vgl. Abb. 13) (nach Grabungsakte Hömberg 1966, LWL-Archäologie für Westfalen).*

ergeben. Die Tore, deren eingezogene Wangen 1919 noch sehr gut an der Oberfläche zu erkennen waren, wurden nicht gründlich untersucht. Daher können zu deren Konstruktionen keine Aussagen gemacht werden. Auch zur Nutzungsweise der gesamten Anlage konnten durch die begrenzten Ausgrabungen keine Anhaltspunkte gewonnen werden, da weder in der Hauptburg noch in der Vorburg Flächen geöffnet wurden. Eine im Winter 2011/2012 von der Altertumskommission für Westfalen durchgeführte systematische Prospektion sowohl des Burginneren als auch des Vorgeländes mit Metalldetektoren hat keine verwertbaren Funde erbracht.

## Vergleiche mit weiteren Burgen

Obleich die Jansburg wegen noch fehlender Ausgrabungen der Tore und vor allem der Innenflächen in fast jeder Hinsicht zur Zeit schwer anzusprechen ist, kann sie doch nicht als einzigartig bezeichnet werden. Sie gehört zu der großen Anzahl mehr oder weniger rundlich

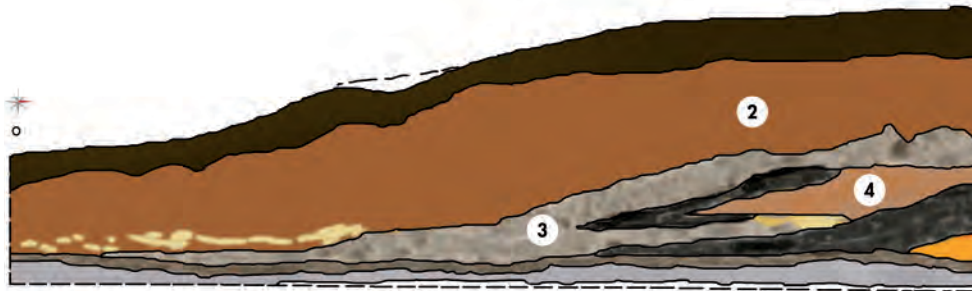
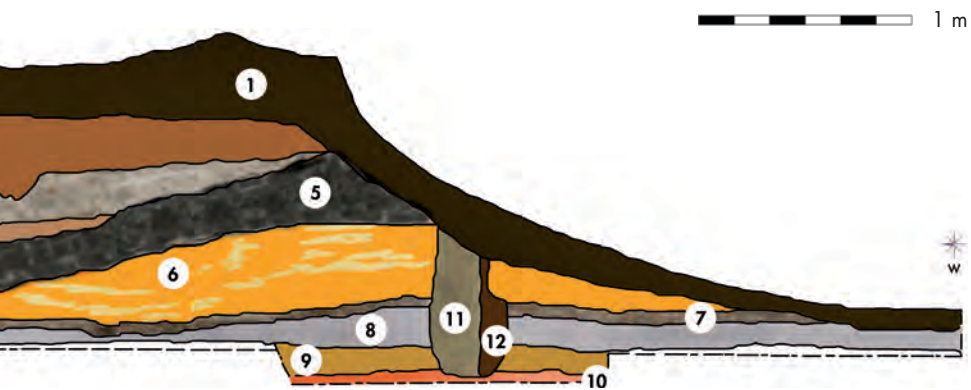


Abb. 13: Profilschnitt des Schnittes (vgl. Abb. 12) am rezenten Durchbruch des heutigen Zugangs im Südwesten an der Südwanne (nach Grabungsakte Hömberg 1966, LWL-Archäologie für Westfalen; Umzeichnung: St. Hofer, Altertumskommission für Westfalen).

angelegter Wallburgen ähnlicher Größe, die in Nord- und Nordwestdeutschland bisher erfasst worden sind. Zu vielen von diesen ehemals oft namenlosen Rundwällen, die häufig nur mit einem Tor ausgestattet sind, gibt es ebenfalls keine erklärende historische Überlieferung. Dennoch wurde ihr Vorkommen vor allem von Wilhelm Winkelmann und Philipp R. Hömberg mit einem gesteigerten Schutzbedürfnis der einheimischen Bevölkerung in der Zeit der karolingisch-sächsischen Auseinandersetzungen und deren politischen Folgen bis in das 11. Jahrhundert erklärt. Fluchtburgen waren damals sicher vielerorts geradezu notwendig, um sich zumindest vorübergehend den oft bedrohlichen neuen Machtverhältnissen entziehen zu können. Aber nur für wenige Beispiele gibt es dafür tatsächlich auch hinreichende Anhaltspunkte.

Unter diesen Rundwällen sind jedoch immerhin zwei Anlagen in Schleswig-Holstein, die zumindest sowohl im Aufbau der Wälle als auch in topographischer Hinsicht einen unmittelbaren Vergleich mit der ähnlich großen westfälischen Jansburg nahelegen. Beide haben darüber hinaus aber auch noch den Vorteil, dass sie durch ergrabenes Fundmaterial zu datieren sind. Die Kaaksburg nördlich von Itzehoe (Abb. 14) mit einer Weite von 80 bis 100 m ist eine rundliche Wallburg, die am südlichen



- |   |                                     |
|---|-------------------------------------|
| 1 Humus   | 7 ehem. Oberfläche mit Wurzelresten |
| 2 hellbraune Erde                                       | 8 hellgrau-schwarzer Sand           |
| 3 schwarz-grau feinsandig mit Holzkohleeinschlüssen     | 9 Bleichsand                        |
| 4 wie 3, mit Bleichsand                                 | 10 Ortstein                         |
| 5 dunkelschwarz, fettiger Boden                         | 11 Pfosten?                         |
| 6 Verfüllschicht mit Ortstein, Bleichsand, brauner Erde | 12 Pfostengrube                     |

Ende einer beiderseits von Bachläufen begleiteten Geestzunge liegt. Zur Geest hin wird das Areal zusätzlich durch einen Vorwall geschützt. Durch die beiden Tore im Westen und Osten führte ein überregional wichtiger Weg, dessen Verkehr somit an dieser Stelle kontrolliert werden konnte. Im Inneren der Burg sind zahlreiche Siedlungsspuren entdeckt worden. Die zugehörigen Funde erweisen, dass diese wohl als Sperrburg zu deutende Anlage vom 8. – 11. Jahrhundert genutzt worden ist.

Die Stellerburg im Norden von Dithmarschen (Abb. 15) ist eine rundovale, etwa 50 x 70 m weite Wallburg, die am Ende eines schmalen Geestrückens liegt. Durch die zusätzlich durch zwei Bäche geschützte Burg mit Nord- und Osttor führte der über die Kaaksburg kommende Fernweg von Itzehoe zur Eidermündung. Im Innenraum konnten dichte Bebauungsspuren freigelegt werden, die dem Fundmaterial zufolge in das 8. – 9. Jahrhundert zu datieren sind. Der mächtige Wall dieser als Wegesperre anzusprechenden Burg ist wie auch bei der Kaaksburg nur aus Soden errichtet worden.



Abb. 14: Plan der Kaaksburg in Westholstein (Lemm/Wilschewski 2009, S. 163 Abb. 2).

Wie bei der Jansburg werden diese beiden Burgen im damals sächsischen Holstein auf zwei Seiten von Bachläufen flankiert. Alle drei exponiert auf sandigem Boden am Rande sumpfigen Umfeldes liegende Ringwälle waren kleinräumig kaum zu umgehen; sie konnten nur durch jeweils zwei Tore passiert werden. Weitere gemeinsame Merkmale sind, dass nur ortsanstehende Böden für die einfache Aufschüttung der Wälle verwendet wurden und dass keine Einbauten aus Stein oder Holz festgestellt werden konnten. Die Jansburg unterscheidet sich aber von den beiden nordelbischen Beispielen dadurch, dass bisher überhaupt keine Hinweise auf eine Innenbebauung und auf eine langfristige Nutzung vorhanden sind.

## Datierung

Die Datierung von Burgen erfolgt auf konventionellem Weg üblicherweise außer mit Hilfe naturwissenschaftlicher Methoden zum einen durch historische Nennungen, zum anderen anhand des archäologisch erschlossenen Fundmaterials und zum dritten auch nur auf Grund von Konstruktionsmerkmalen, die andernorts als zeittypisch erkannt worden sind. Für die Jansburg versagen bisher alle diese Verfahren. Denn über die Zeitstellung dieser Wallburg können heute nur Mutmaßungen angestellt werden. Auch die wenigen Fundstellen in der näheren Umgebung bieten dafür keine hilfreichen Hinweise (nach Informationen der LWL-Archäologie für Westfalen). Dabei handelt es sich um einige mesolithische und neolithische Steinartefakte, die verschiedenenorts als Streufunde aufgelesen wurden, sowie um endneolithische oder frühbronzezeitliche Grabhügel 2 km östlich, eine römische Münze 1,5 km südöstlich und frühkaiserzeitliche Tonscherben 400 m westlich der Burg. Keiner dieser Fundplätze steht in einem erkennbaren Bezug zur Wallanlage. Zwar werden darüber hinaus einmal Funde einiger Tonscherben an der Jansburg in einer Kurzbeschreibung mit einem Satz ohne Quellenangabe erwähnt,

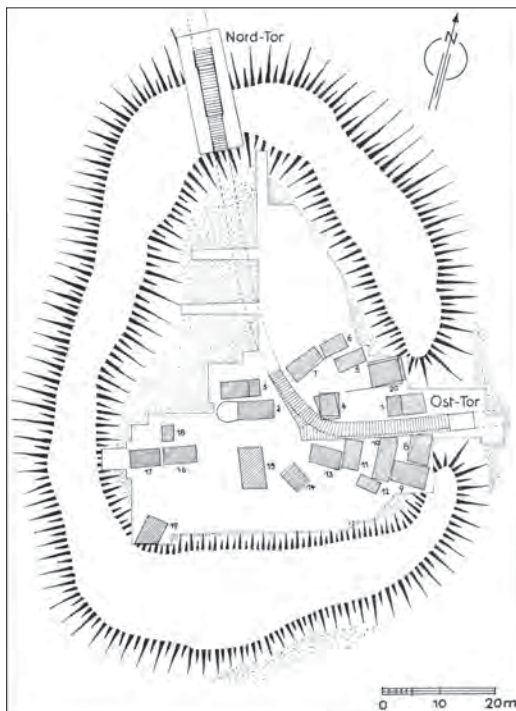


Abb. 15: Plan der Stellerburg in Dithmarschen (Lemm/Wilschewski 2009, S. 164 Abb. 3).

doch sind diese weder durch Zeichnungen oder Fotos belegt, noch gar im Original überliefert. Sie sollen angeblich karolingerzeitlich gewesen sein, aber das bleibt natürlich ungewiss. Die Ausgräber selbst betonten dagegen stets den absoluten Fundmangel.

Die wenigen genannten Funde im nahen Umfeld der Jansburg lassen für keine Periode auch nur den Ansatz einer dichteren Besiedlung erkennen, in die sich die Wallburg einfügen würde. Auch wird in keiner historischen Überlieferung ihre Existenz erwähnt. Vielleicht war sie einfach zu unbedeutend um genannt zu werden. Oder sie war bereits in Vergessenheit geraten als das Urkundenwesen auch in abgelegenen Bereichen des Münsterlandes etabliert wurde.

Wallanlagen, die ausschließlich aus anstehendem Boden aufgeschüttet worden sind, hat es vereinzelt zu allen Zeiten gegeben. Überwiegend sind aber vor- und frühgeschichtliche Wälle durch stabilisierende Einbauten aus Holz und/oder Stein gekennzeichnet. Aus dem hohen Mittelalter sind dagegen häufiger reine Aufschüttungswälle bekannt, zu denen jedoch Palisaden gehört haben können. Aber fehlende Holz- und Steinkonstruktionen könnten natürlich auch lediglich bedeuten, dass die dafür notwendigen Materialien nicht verfügbar waren oder dass kein allzu langfristiger Gebrauch von den Erbauern vorgesehen war und die Anlage tatsächlich nur kurzfristig genutzt und bald aufgegeben wurde. Die Kaaksburg und die Stellerburg als in mehrfacher äußerlicher Hinsicht vergleichbare Wallburgen, jedoch mit intensiver langdauernder Nutzung, könnten auf eine Datierung auch der Jansburg kurz vor oder um die erste Jahrtausendwende hindeuten. In dieser historisch belegten unruhigen Zeit wäre die Anlage einer verborgenen Schutzeinrichtung durchaus anzunehmen. In der Tat sind vor allem im 10. Jahrhundert verschiedenenorts Fluchtburgen entstanden. An geschützt gelegenen Wehranlagen muss in dieser für Westfalen bedeutenden Burgenbauperiode ein großer Bedarf bestanden haben, denn sonst wäre der damit verbundene erhebliche Arbeitsaufwand nicht betrieben worden. Doch sind solche Überlegungen zu vage um als Fundament für eine Datierung der Jansburg dienen zu können. Ohne einen präziseren Anhaltspunkt ist eine gesicherte chronologische Fixierung der Jansburg derzeit nicht möglich.

## Archäologische Interpretation der Ergebnisse

Neben dem absoluten Fundmangel ist das auffallendste Merkmal der Jansburg ihre abgeschiedene Lage. Die wenigen kartierten Funde in der näheren Umgebung reichen nicht aus, um einen dichten Siedlungsraum zu belegen.

Aus archäologischer Sicht gibt es keine Belege für einen längerfristig genutzten Wohnsitz. Dann müssten sich zumindest einige Tonscherben als Hinterlassenschaft der ehemaligen Bewohner erhalten haben. Für deren mögliche Existenz gibt es keinen Hinweis auf ein angrenzendes wirtschaftlich nutzbares Umfeld.

Der fortifikatorische Nutzen der gesamten Anlage lässt sich heute nicht mehr eindeutig belegen. Ob Palisaden im Vorgelände und/oder auf der Wallkrone standen, ist ebenso wenig bekannt wie die Konstruktion der Tore und ob es im Inneren eine Bebauung gegeben hat. Für eine zeitlich begrenzte Verwendung als Rückzugsraum würden wohl auch kurzfristig errichtete Unterkünfte ausgereicht haben, die keine Spuren hinterlassen haben müssen. Doch auch Bauwerke ohne tiefe Bodeneingriffe, wie beispielsweise Schwellbalkenkonstruktionen sind im Boden kaum nachweisbar (Abb. 16). Es lassen sich also kaum archäologische Belege für die Art der Nutzung der Jansburg erbringen. Erst Flächengrabungen



Abb. 16: Eingeebnete Wallreste der Jansburg (nach Grabungsakte Hömberg 1966, LWL-Archäologie für Westfalen).

im Inneren könnten Funktion und Zeitstellung dieses nur noch fragmentarisch vorhandenen Bodendenkmals wahrscheinlich noch näher beleuchten.

Die Jansburg kann jedoch durchaus – wie zum Beispiel von Philipp R. Hömberg wohl in Anlehnung an die in das 9./10. Jahrhundert zu datierende Hünenburg bei Liesborn (Frühe Burgen in Westfalen 14) aus rein topographischen Gründen vermutet – eine Sperr- und Kontrollfunktion wie die Kaaksburg und die Stellerburg in Holstein gehabt haben.

Nach heutigem Kenntnisstand handelt es sich bei der immer noch rätselhaften Jansburg mit ihrem so gravierendem Schwund im Laufe der letzten hundert Jahre um eine sicherlich nur zeitweise genutzte Wallburg. Auf rein archäologischer Basis ist mangels greifbarer Spuren keine Funktionsbestimmung möglich.

## Historischer Ausblick von Julia Menne

Die Anfänge der Jansburg sind in den historischen Quellen nicht mehr nachweisbar. Ein Zeitpunkt der Erbauung oder auch ein Hinweis auf den Errichter oder einen Auftraggeber der Anlage sind in den schriftlichen Quellen nicht zu finden. So bleiben die frühen Geschehnisse auf der Burg im Dunkeln. Die erste schriftliche Erwähnung stammt aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – also lange nach ihrer Blütezeit, welche im archäologischen und geschichtlichen Kontext bis ins Frühmittelalter reichen mag. Diese zeitliche Unterbrechung lässt sich quellenkundlich nur indirekt erschließen.

Im Zuge der Auflösung der Villikationsverfassungen im 12. Jahrhundert kam die Jansburg möglicherweise als Lehen an einen lokal ansässigen Grafen. Im Jahr 1175 werden mit Liudolf von Lette erstmalig die Grafen von Lette erwähnt, welche vermutlich Ländereien im Gebiet des heutigen Coesfeld, Lette und auch gegebenenfalls bis zum Weißen Veen besaßen und somit auch im Besitz der Jansburg gewesen sein könnten. In der folgenden Zeit teilten sich die Herrschaftsrechte in Lette auf verschiedene geistliche und weltliche Herren auf. In der Folge allgemeiner





Abb. 17: Preußische Uraufnahme von 1842 ohne Darstellung der Jansburg, deren Lage hier rot markiert ist (Montage: J. Menne, Altertumskommission für Westfalen).

wirtschaftlicher Notzeit verkaufte Sweder von Lette 1399 den verbliebenen Besitz vollständig an das benachbarte und verwandtschaftlich eng verbundene Haus von Merfeld. Welches Schicksal die Burg in den nächsten Jahrhunderten dann nahm, ist nicht überliefert. Erst mit der Erwähnung der Parzelle „Johannesburg“ im Urkataster von 1829 lässt sich die Anlage wieder fassen. Hier befindet sie sich im Besitz des Pastorats Lette. Aus Pachtlisten wird ersichtlich, dass die Kirche den Grund und Boden der „Johannesburg“ verpachtete und diesen mit „Hutung und Heide“ bewirtschaften ließ. Dieser frühe Besitz der Kirche, schon vor der Erwähnung im Urkataster, kann auf eine mittelalterliche Land-schenkung hindeuten.

Im Zuge der Markenteilung gelangte ab 1836 Clemens August Freiherr von Korff, genannt Graf Schmising und Begründer der gräflichen Linie in Westfalen, in den Besitz von Grund und Boden in unmittelbarer

Nähe zur Burganlage, u. a. eine Parzelle „Jansburg“ mit „Heide, Hude, Wohnhaus und 6–8 Morgen Land“. Das führte irrtümlich zu der Annahme, das Haus Lette sei der Eigentümer der Jansburg und folglich Jan von Merveldt ein Bewohner gewesen. Ob zu diesem Zeitpunkt die Burg eine wirtschaftliche Rolle gespielt hat, ist kritisch zu bewerten. Zum einen ist sie aus dem zeitgenössischen Kartenmaterial vollständig getilgt (Abb. 17), lediglich Flurnamen weisen noch auf die Anlage hin. Zum anderen belegen jedoch Pachtverträge des 19. Jahrhunderts an die Bauern Heitkamp und Kortüm eine Nutzung der Wallanlage sowie deren Schutz. Dort wird darauf hingewiesen, dass der Wall bepflanzt sein muss und gestutzt, jedoch nicht abgetragen werden darf sowie Schafherden im präparierten Areal weiden dürfen.

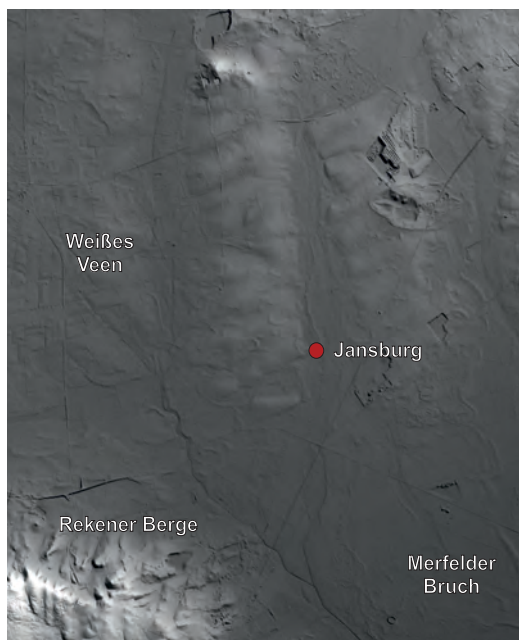


Abb. 18: Digitales Geländemodell der Umgebung der Jansburg vom Weißen Venn bis zum Mertfelder Bruch (Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW © Geobasis NRW 2012; Montage: J. Menne, Altertumskommission für Westfalen).

Somit wird die Burg also von keiner größeren politischen Bedeutung in Form von Machtsicherung oder Repräsentation im 19. Jahrhundert für die Besitzer gewesen sein. Bis zum Jahr 1849 schreitet die Markenteilung dann voran, sodass der Grund und Boden der Burg an verschiedene Eigentümer fiel. Die Kirche Lette blieb jedoch im Besitz der Hauptburg und bis heute sind die bewaldeten Restwälle in Pastoratsbesitz. Ab den 1950er-Jahren wurden die umliegenden

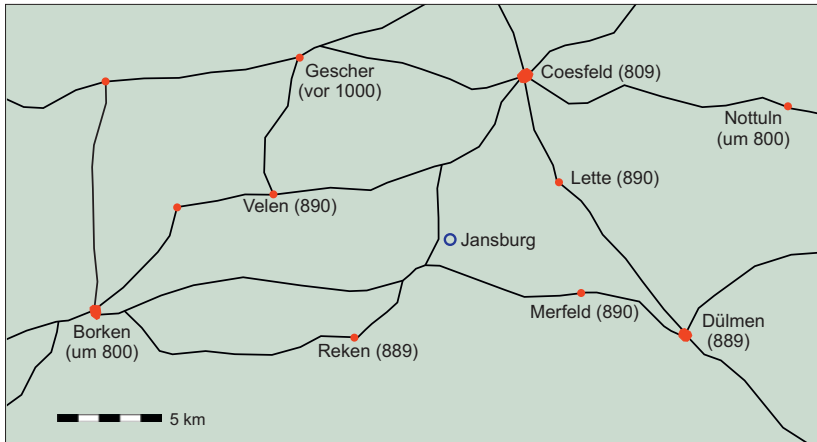


Abb. 19: Wegenetz der Umgebung mit frühesten Ortsnennungen (Grafik: J. Menne, Altertumskommission für Westfalen).

Parzellen schließlich urbar gemacht und landwirtschaftlich genutzt, wodurch heute die größten Teile der ehemaligen Wälle eingeebnet sind. Gelegen inmitten einer moorigen Heidelandschaft des Westmünsterlandes, abgeschieden von größeren, bedeutenden Städten und aus den geschichtlichen Quellen verschwunden, gab die Burg schon Ende des 19. Jahrhunderts Anlass zu Spekulationen über ihre Geschichte und Funktion. Die Wallanlage wurde auf einer trockenen, leicht erhobenen Insel im Moor errichtet. Feuchte Niederungen beiderseits sowie der nahe vorbeifließende Kettbach sorgen für eine isolierte Lage im Moor. Die sich im digitalen Geländemodell abzeichnenden niedrigen Höhenrücken bewirken eine „kanalähnliche“ Lage (Abb. 18). Diese Aspekte mögen für eine abgesonderte Lage zu ihrem unmittelbaren Umfeld sprechen, wie sie für eine Anlage mit Verteidigungsfunktion ideal wäre. Doch zeigt die Untersuchung des Dreieckes zwischen Borken, Coesfeld und Dülmen ein sehr viel dichteres Bild historischer Aktivitäten zur Zeit der angenommenen Errichtung und Nutzung der Jansburg. Bereits für das Jahr 799 ist der Truppendurchzug Karls d. Gr. von Wesel nach Bocholt über Borken und Coesfeld vermerkt. Der Durchzug dieses Heeres wird vermutlich nur über ein geeignetes Wegenetz möglich

gewesen sein. Eine anfängliche Funktion zur Wegekontrolle oder auch als Anlage mit fortifikatorischem Charakter könnte in diesem Zusammenhang für die Jansburg möglich sein.

Die Stadt Borken ist zusammen mit der Gründung der Pfarrei St. Remigius mit einem karolingischen Königshof bereits um 800 genannt. Im Jahr 809 findet sich erstmals eine Erwähnung Coesfelds in der Vita des Bischofs Ludgerus von Münster. Und aus den Heberegistern der Werdener Benediktinerabtei sind Hinweise auf ein bereits im Frühmittelalter stark frequentiertes Umfeld der Burg bekannt (*Abb. 19*). Hier werden die Orte Dülmen (889/890), Lette (890/um 900), Merfeld (890), Reken (889) und Velen (890) genannt. Es zeigt sich also, dass im weiteren Umfeld ein dichtes Netz an Siedlungsstrukturen und -aktivitäten bestand. Im 12. Jahrhundert mehren sich dann die urkundlichen Belege zur Übertragung von Stadtrechten auf diese Siedlungen sowie Nennungen von Kirchen, z.B. der Kirche Lette um 1190.

Wie passt also dieses aus historischer Sicht stark genutzte Umfeld nun mit den spärlich überlieferten Informationen zur Burg zusammen? Die Burg liegt an einem der wenigen Nord-Süd-Durchlässe durch das Moor, womit sie in eine exponierte Lage gerät. Die Errichtung nahe der als Hellweg bezeichneten alten Straße von Borken nach Dülmen macht eine verkehrspolitische Bedeutung der Jansburg möglich. Unter Berücksichtigung der durchschnittlichen Tagesleistungen von 10 – 20 km von Ochsenkarren oder eines Heeres erscheint diese Position ideal für eine Raststelle zwischen den Orten, da sie etwa bei 15 km auf halber Strecke zwischen Borken und Dülmen sowie zwischen Coesfeld und Borken liegt.

Die günstige Lage nahe der Straße lässt an eine Kontrollfunktion denken. Der älteste bekannte Verlauf der Straße ist lediglich aus einer Karte von 1805 (*Abb. 20*) bekannt. Viele frühmittelalterliche Burgen liegen zwischen einzelnen Siedlungslandschaften und oftmals auch an wichtigen Fernwegen. Häufig wurde auch die natürliche Schutzlage, z. B. am Rande von Niederungsgebieten oder Spornlagen, ausgenutzt.

Eine ganz Mitteleuropa erfassende Unruhezeit, ausgelöst durch die Einfälle der Wikinger und Ungarn im 9./10. Jahrhundert, zwang den Adel und die Kirche ihre Bevölkerung zu schützen. In Folge der

Burgenbauordnung Heinrichs I. von 926 wurden viele Befestigungen und Burganlagen errichtet oder erneuert. Allgemein lassen sich zwischen dem 9. bis 11. Jahrhundert aufgrund eines gestiegenen Schutzbedürfnisses und eines sich ausweitenden Verkehrswesens daher viele Burgenbauprojekte feststellen. Aber gerade die im Tiefland kreisförmigen bis ovalen Wallburgen sind nur ungefähr in die Zeit zwischen dem 8./9. und dem 12. Jahrhundert zu datieren, wobei eine Mehrphasigkeit zuweilen nicht auszuschließen ist. Als eine Anlage mit Schutzfunktion, als Fluchtburg, kann die Jansburg nicht eindeutig angesprochen werden. Sie liegt zu weit entfernt von den umliegenden Dörfern (Lette, Merfeld, Reken, Velen), um der dortigen Bevölkerung Schutz geboten haben zu können.

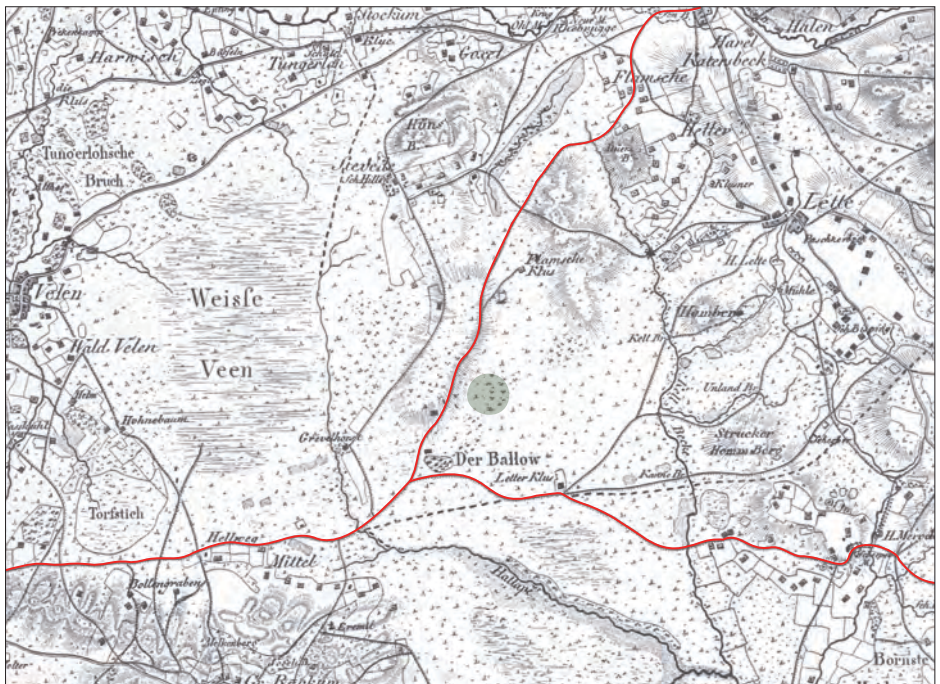


Abb. 20: Wege im Bereich der Jansburg (graugrüne Fläche). Ausschnitt (Sec. XII) aus der Karte von Le Coq 1805 (Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW © Geobasis NRW; Montage: J. Menne, Altertumskommission für Westfalen).

Es lässt sich also festhalten, dass die Jansburg im Mittelalter im Raum Coesfeld-Lette möglicherweise zu einem Ort mit nicht unbedeutender administrativer oder verkehrspolitischer Bedeutung gehört haben kann. Die Jansburg könnte durchaus eine Art Wegesperre, eventuell zur Erhebung von Zöllen, gewesen sein. Vermutlich veränderte die Anlage aufgrund wechselnder wirtschaftlicher und politischer Situationen ihre Funktion im Laufe des Hoch- und Spätmittelalters, sodass sie, wie vielfach Beispiele anderer Burgen belegen, ihre ursprüngliche Bedeutung verlor.

## Literatur (Auswahl)

F. Biermann und J. H. Schmedding, Atlas vor- und frühgeschichtlicher Befestigungen in Westfalen. Heft I – III (Münster 1920).

T. Capelle, Wallburgen in Westfalen-Lippe. Frühe Burgen in Westfalen, Sonderband 1 (Münster 2010).

J. Gaffrey, Coesfeld-Lette. Kr. Coesfeld. Jansburg. In: H. G. Horn (Hrsg.), Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe (Stuttgart 2008) 60–61.

H.-W. Heine, Frühe Burgen und Pfalzen in Niedersachsen. Von den Anfängen bis zum frühen Mittelalter. Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens 17 (Hildesheim <sup>2</sup>1995).

Ph. R. Hömberg, Untersuchungen an frühgeschichtlichen Wallanlagen Westfalens. Dissertationsdruck (Münster 1980).

Ph. R. Hömberg, Frühe Burgen im Münsterland. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 45. Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg (Mainz 1980) 238–248, bes. 246–247.

H. Hüer, Die Jansburg im Letter Bruch. Dülmener Heimatblatt 1965, 16–8.

G. Lachenicht, Die „Gemeine Mark“ und ihre Teilung in Lette bei Coesfeld (Coesfeld 1983).

H. Lammers, Der Letter Eremit Johannes von Merveldt. Geschichtsblätter des Kreises Coesfeld, 17. Jhg., 1992, 71–94.

T. Lemm und F. Wilschewski, Die Ringwälle im westlichen Holstein. In: M. Segschneider (Hrsg.), Ringwälle und verwandte Strukturen des ersten Jahrtausends n. Chr. an Nord- und Ostsee (Neumünster 2009) 159–184.

R. Kötzschke (Hrsg.), Die Urbare der Abtei Werden a. d. Ruhr. A. Die Urbare vom 9.–13. Jahrhundert. Rheinische Urbare 2. Publikation der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde XX (Bonn 1906).

J. H. Schmedding, Die Jansburg bei Maria Veen. Westfalen 10, 1919, 106–110.

B. Sicherl und B. Trier, Einhundert Jahre Geschichte der Altertumskommission für Westfalen 1896 – 1996. Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen XVI (Münster 2006).

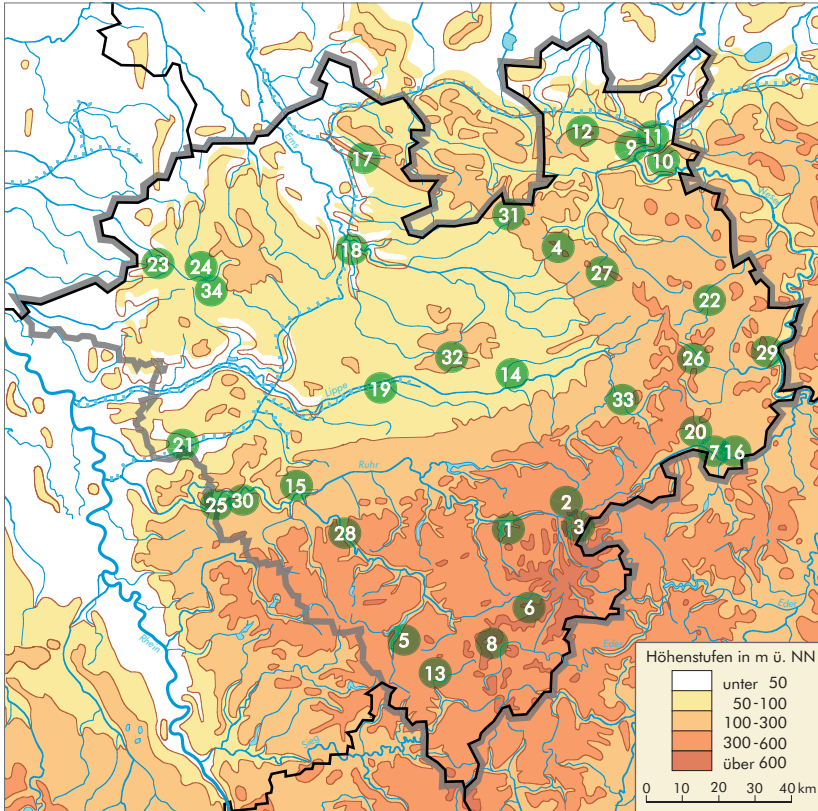
A. Stieren, Lette. Bodenaltertümer Westfalens 1, 1925–1928 (Münster 1929) 21–22.

R. v. Uslar, Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen. Beihefte der Bonner Jahrbücher 11 (Köln/Graz 1964).

W. Winkelmann, Jansburg. Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, 3. Bd. Nordrhein-Westfalen (Stuttgart 1972) 366.

Unpublizierte Grabungsakten im Archiv der LWL-Archäologie für Westfalen, Pläne und Tagebücher im Archiv der Altertumskommission für Westfalen.

## FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN



*Bisher erschienene Hefte (Grundlage: Geographische Kommission für Westfalen; Montage: Altertumskommission für Westfalen).*

- 1 Ph. R. Hömberg, Die Hünenburg bei Meschede, Hochsauerlandkreis. 1983.
- 2 Ph. R. Hömberg, Borbergs Kirchhof bei Brilon, Hochsauerlandkreis. 1983, <sup>2</sup>1998.
- 3 B. Sicherl, Die Bruchhauser Steine bei Olsberg, Hochsauerlandkreis. 1983 (Erstauflage von W. Winkelmann), <sup>2</sup>2009.
- 4 K. Günther, Die Hünenburg, Kreisfreie Stadt Bielefeld. 1984, <sup>2</sup>2001.



- 5 Ph. R. Hömberg, Jäckelchen bei Helden, Kreis Olpe. 1985.
- 6 Ph. R. Hömberg, Der Wilzenberg bei Kloster Grafschaft, Hochsauerlandkreis. 1986.
- 7 A. Doms, Der Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf, Kreis Höxter. 1986.
- 8 Ph. R. Hömberg/H. Laumann, Burg bei Aue, Stadt Bad Berleburg, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1988.
- 9 K. Günther, Die Dehmer Burg, Stadt Bad Oeynhausen und Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1988.
- 10 K. Günther, Die Nammer Burg bei Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1990.
- 11 R. Plöger, Die Wittekindsburg an der Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1992, <sup>2</sup>2005.
- 12 D. Bérenger, Die Wallburg Babilonie, Stadt Lübbecke, Kreis Minden-Lübbecke. 1997.
- 13 Ph. R. Hömberg, Der Kindelsberg, Stadt Kreuztal, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1998.
- 14 Ph. R. Hömberg, Die Hünenburg bei Liesborn, Stadt Lippstadt, Kreis Soest. 1999.
- 15 Ph. R. Hömberg, Die Hohensyburg, Kreisfreie Stadt Dortmund. 2000.
- 16 C. Knepe/H.-W. Peine, Der Desenberg bei Warburg, Kreis Höxter. 2000.
- 17 B. Sicherl, Die Befestigung auf dem Schweinskopf bei Brochterbeck, Stadt Tecklenburg, Kreis Steinfurt. 2001.
- 18 V. Brieske, Die Haskenau bei Handorf-Dorbaum, Kreisfreie Stadt Münster. 2001.
- 19 G. Eggenstein/A. Haasis-Berner, Die Homburg und die Burg Mark, Kreisfreie Stadt Hamm. 2002.
- 20 B. Knoche, Das jungsteinzeitliche Erdwerk von Rimbeck bei Warburg, Kreis Höxter. 2003.
- 21 H.-W. Peine/C. Knepe, Haus Horst im Emscherbruch, Stadt Gelsenkirchen. 2004, <sup>2</sup>2006.
- 22 K. Niederhöfer, Die mittelalterliche Befestigungsanlage Alt-Schieder bei Schieder-Schwalenberg, Kreis Lippe. 2004.

- 23 Chr. Ruhmann, Die Hünenburg bei Stadtlohn, Kreis Borken. 2004.
- 24 T. Capelle, Der Turmhügel Barenborg, Kreis Coesfeld. 2005.
- 25 St. Leenen, Die Burg Isenberg in Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis. 2006, <sup>2</sup>2009.
- 26 W. Best, Die Iburg bei Bad Driburg, Kreis Höxter. 2006.
- 27 D. Bérenger/E. Treude, Die Wallburg auf dem Tönsberg bei Oerlinghausen, Kreis Lippe. 2007.
- 28 St. Eismann, Die Burg Altena in Altena, Märkischer Kreis. 2009.
- 29 M. Koch/A. König, Die Brunsburg bei Höxter-Godelheim, Kreis Höxter. 2009.
- 30 St. Leenen/St. Pätzold, Die Burg Blankenstein in Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis. 2009.
- 31 St. Leenen, Die Burg Ravensberg bei Borgholzhausen, Kreis Gütersloh. 2010.
- 32 U. Lehmann, Das „Germanenlager“ im Havixbrock bei Lippborg, Gemeinde Lippetal, Kreis Soest. 2011.
- 33 A. Stiehl, Die „Hünenburg“ bei Gellinghausen, Gemeinde Borchten, Kreis Paderborn. 2012.
- 34 T. Capelle, Die Jansburg bei Coesfeld-Lette, Kreis Coesfeld. 2012.

*Klapptafel: Topographische Aufnahme der Jansburg mit den verschiedenen Erhaltungszuständen von 1919 bis 1998 (Grafik: J. Menne/St. Hofer, Altertumskommission für Westfalen; Plangrundlage: Archiv Altertumskommission für Westfalen/LWL-Archäologie für Westfalen).*

**Die archäologische Denkmalpflege in Westfalen ist auf die Mitarbeit ehrenamtlicher Kräfte angewiesen. Melden Sie deshalb Funde und Beobachtungen den zuständigen Stellen. Vielen Dank!**

**LWL-Archäologie für Westfalen**

An den Speichern 7, 48157 Münster  
Tel.: (0251) 591-8801  
Fax: (0251) 591-8805  
lwl-archaeologie@lwl.org  
www.lwl-archaeologie.de

**Außenstelle Bielefeld**

Am Stadtholz 24a, 33609 Bielefeld  
Tel.: (0251) 591-8961  
Fax: (0251) 591-8989  
lwl-archaeologie-bielefeld@lwl.org

**Außenstelle Münster**

An den Speichern 7, 48157 Münster  
Tel.: (0251) 591-8911  
Fax: (0251) 591-8928  
lwl-archaeologie-muenster@lwl.org

**Außenstelle Olpe**

In der Wüste 4, 57462 Olpe  
Tel.: (02761) 9375-0  
Fax: (02761) 2466  
lwl-archaeologie-olpe@lwl.org

**Lippisches Landesmuseum Detmold**

**Kreisarchäologie Lippe**  
Ameide 4, 32756 Detmold  
Tel.: (05231) 9925-0  
Fax: (05231) 9925-25  
treude@lippisches-landesmuseum.de

**Stadtarchäologie Dortmund**

Denkmalbehörde Dortmund  
Burgwall 14, 44135 Dortmund  
Tel.: (0231) 50-24299  
Fax: (0231) 50-26730  
henriette.brink-kloke@stadtdo.de

**Stadtarchäologie Höxter**

Stadtverwaltung, 37671 Höxter  
Tel.: (05271) 699-7925 / -7926  
Fax: (05271) 697018  
a.koenig@hoexter.de

**Stadtarchäologie Münster**

Stadtplanungsamt, Städt. Denkmalbehörde  
Albersloher Weg 33, 48155 Münster  
Tel.: (0251) 492-6148  
Fax: (0251) 492-7731  
dickers@stadt-muenster.de

**Stadtarchäologie Paderborn**

Sitz: Busdorfwall 2, 33098 Paderborn  
Postanschrift: Museum in der Kaiserpfalz  
Am Ikenberg 2, 33098 Paderborn  
Tel.: (05251) 69317-97  
Fax: (05251) 69317-99  
lwl-archaeologie-paderborn@lwl.org


**Stadtarchäologie Soest**

Jakobstraße 13, 59494 Soest  
Tel.: (02921) 66396-50 / -51  
Fax: (02921) 66396-99  
stadtarchaeologie@soest.de

# Wallanlage Jansburg

Kr. Coesfeld

## LEGENDE

 historische künstliche Böschung

① Nordtor


② Südtor

③ Ringwall

④ Vorwall

⑤ moderner Walldurchbruch

 Zustand 1998

 Zustand 1950er

 Zustand 1919

 Wegverlauf 1919



Altertumskommission für Westfalen  
An den Speichern 7, 48157 Münster  
Tel.: (0251) 591-8990  
Fax: (0251) 591-8998  
[altertumskommission@lwl.org](mailto:altertumskommission@lwl.org)  
[www.altertumskommission.de](http://www.altertumskommission.de)